

## Keine Sofort-Pässe mehr für Neueinwanderer

Ab kommendem Monat müssen Einwanderer, die durch das Rückkehrgesetz die israelische Staatsbürgerschaft erhalten, nachweisen, dass sie ihren Lebensmittelpunkt im jüdischen Staat haben, bevor sie ihren Pass erhalten. Nach der neuen Regelung können Neueinwanderer erst dann einen Pass erhalten, wenn sie beweisen können, dass sie seit mindestens einem Jahr im Land leben – die bisherige Praxis sofort die israelischen Pässe bei Ankunft am Flughafen auszugeben, endet damit.

Dieses Gesetz richtet sich vor allem an Einwanderer aus ehemaligen Sowjetunions-Ländern. Nach Israel kann aktuell jeder einwandern, der einen jüdischen Großeltern-Teil hat. Religiösen Parteien wie Vereinigtes Tora-Judentum und Schas sowie die national-religiösen Parteien Otzma Yehudit, Noam und Religiöser Zionismus – argumentieren schon lange, dass viele der Menschen, die im Rahmen dieser Klausel nach Israel einwandern, nach den meisten Auslegungen des jüdischen Rechts nicht jüdisch sind und der „jüdische Charakter“ des Staates dadurch geschwächt würde.

Im November letzten Jahres veröffentlichte die Knesset Daten, wonach 72 Prozent der Einwanderer aus den ehemaligen Sowjetstaaten zwischen 1990 und 2020 nach strengen religiösen Abstammungsstandards nicht als Juden gelten (halachaisch jüdisch ist, wer eine jüdische Mutter hat oder übergetreten ist). Der Bericht löste einen Aufschrei aus, und religiöse Gesetzgeber aus dem gesamten politischen Spektrum fordern seitdem eine Verschärfung der jüdischen Einwanderungsstandards.

Die offizielle Erklärung für die nun beschlossene neue Pass-Regel des Innenministeriums lautet, dass die Änderung der Politik dazu beitragen wird, gegen den Missbrauch des Systems vorzugehen, bei dem Einwanderer die israelische Staatsbürgerschaft annehmen, um einen günstigeren Pass zu erhalten, sich aber nie tatsächlich im Land niederlassen.



Den israelischen Pass gibt es nun nicht mehr sofort bei der Neueinwanderung (Bild: KHC).

## Hoffnung für Parkplatzsuchende in Tel Aviv?

Das israelische Start-up Pumba Parking hat ein System entwickelt, das gestresste Autofahrer in Tel Aviv mit Hilfe von Sensoren und einer mobilen App bei der Suche nach dem wertvollsten Gut der Stadt unterstützt: einem freien Parkplatz.

Das Unternehmen bietet den Bewohnern der Stadt die Möglichkeit, ein Gerät an der Seite ihres Gebäudes zu installieren, das alle 10 Sekunden Fotos von der Straße macht und sein Netzwerk von Fahrern benachrichtigt, wenn ein Platz frei wird. Der Dienst wird über ein Abonnement betrieben - obwohl er für diejenigen, die Sensoren hosten, kostenlos ist.

Das Unternehmen hat bereits 3,5 Millionen Dollar von namhaften Investoren wie Waze-Mitbegründer Uri Levine erhalten und in den letzten Monaten ist die Zahl der monatlich aktiven Nutzer von einigen Hundert auf 4.000 gestiegen. Insgesamt gibt es bereits 1.000 Sensoren im Zentrum von Tel Aviv. Pumba behauptet, dass ihr Dienst die durchschnittliche Zeit für die Parkplatzsuche um 60 Prozent verkürzen, den Verkehr um 20 Prozent reduzieren und die CO2-Emissionen um 15 Prozent senken kann.

Das Unternehmen hofft, seine neueste Finanzierungsrunde abschließen zu können, um außerhalb des Zentrums von Tel Aviv zu expandieren und Märkte in den USA und Europa zu erschließen.



So sehen Parkhäuser in Tel Aviv nie aus (Bild: Pixabay).



## Drei Schweizer in Israel – drei Geschichten

*Etwa 22.000 Schweizer Staatsbürger leben in Israel. Wir haben drei von ihnen getroffen, um über ihr Leben, das Heimweh und neue Wege in einem anderen Land zu sprechen...*

## **Agnes Shehade**

### **„Die ehemaligen Häftlinge waren unsere Babysitter“**

House of Grace ist das Lebensprojekt von Agnes Shehade, neben ihren gemeinsamen fünf Kindern, war es aber auch das erste Baby von ihr und ihrem mittlerweile verstorbenen Mann Kamil. Agnes, die in Zürich geboren und aufgewachsen ist, kam zum ersten Mal als junge Frau 1979 nach Israel - über einen palästinensischen Bekannten in der Schweiz und mit einem großen Interesse für die Ostkirche. Ihr erster Besuch ist ihr bis heute in deutlicher Erinnerung geblieben: „Alles an Israel war speziell. Es war eine andere Kultur, eine andere Lebensart. Die Gerüche, die grellen Farben, das Licht, der Lärm, es gab überall so viel Aufruhr. Das Land war noch so jung und chaotisch. Es gab wenig Hilfen für Behinderte und andere benachteiligte Teile der Gesellschaft.“ Und trotzdem hat es Agnes Shehade nicht nur wahnsinnig gut gefallen, sie verliebte sich auch prompt in einen arabisch-christlichen Israeli.

In Kamil Shehade fand sie einen Mann, der, wie sie heute erzählt, „ein riesengroßes Herz hatte und viele Dinge ändern wollte“. Kamils Einsatz galt vor allem ehemaligen Häftlingen, die Schwierigkeiten hatten, ihren Weg zurück in die Gesellschaft zu finden. Und so ging Agnes ein Jahr nach ihrem ersten Aufenthalt im Land nicht nur nach Israel, um nicht nur mit Kamil zusammenzuziehen, sondern direkt auch mit ehemaligen Gefängnisinsassen, die ebenfalls bei ihnen wohnten. Das Paar heiratete 1981 und gründete nur ein Jahr später das „House of Grace“ in einer verlassenen Kirche in Haifas Altstadt. „Gemeinsam haben wir ein offenes Haus aufgebaut. Die Ex-Gefangenen lebten von Anfang an mit uns, bis heute teilen wir uns eine Küche. Kamil hat auch als Bauunternehmer gearbeitet und ihnen Arbeit verschafft. Wir haben einen Spielplatz vor die Kirche gebaut und die Ex-Gefangenen haben mit den Kindern gespielt und ihnen bei den Hausaufgaben geholfen. Sie waren auch die Babysitter für unsere eigenen fünf Kinder.“

Als Kamil im Jahr 2000 viel zu früh an Krebs starb, stand Agnes Shehade vor einer schwierigen Entscheidung: Sollte sie das House of Grace alleine weiterführen oder mit ihren Kindern gar in die Schweiz zurückgehen? Ihr jüngster Sohn war damals gerade erst 11 Jahre alt, aber ihre Kinder sprachen sich für's Bleiben aus. Und Agnes hat die Entscheidung nie bereut, auch wenn sie bis heute die Schweizer Schokolade und die Kirchenglocken vermisst: „Ich fühle mich immer noch als Schweizerin, aber ich habe auch vieles aus der orientalischen Kultur angenommen. House of Grace ist mein Zuhause. Wir haben 14 Angestellte und neben der Unterkunft und den Rehabilitierungsmaßnahmen für Ex-Gefangene auch weitere Projekte für armutsbetroffene Familien und Kinder. Meine fünf Kinder haben inzwischen schon selbst Kinder bekommen und alle kommen gerne hier zu uns. Klar, ist hier alles ein bisschen ungeordnet, aber dafür stehen unsere Türen immer offen.“



Agnes Shehade und ihre fünf Kinder (Bild: privat).

**Mehr Informationen über House of Grace finden Sie hier:**

<https://house-grace.org/?lang=de>

\*\*

## **Meni Gross**

### **„Der kulturelle Clash hat mich geprägt“**

Als Kind wollte Meni Gross nicht, dass sein Vater in Tel Aviv Schwiizerdütsch spricht. Seine Mutter wiederum sollte in Zürich nicht laut auf hebräisch reden, heute lacht der 31-Jährige Schauspieler und Musiker, wenn er daran denkt. Geboren in Zürich als Kind einer israelischen Mutter mit irakischen Wurzeln und eines jüdischen Schweizer Vaters, ging Meni Gross mit seinen Eltern als Vierjähriger nach Israel. Nachdem seine Mutter dem Vater quasi ein Ultimatum stellte, weil es ihr in der Schweiz „einfach zu kalt“ war. Die Familie zog nach Tel Aviv. Der Beginn eines Lebens zwischen den Welten.

„Ich habe die Unterschiede immer sehr deutlich gefühlt, wie anders meine Schweizer Großeltern waren, als meine israelischen. In der Schweiz gingen wir zu klassischen Konzerten, in die Oper, das Theater. Aber dafür hatte ich dort viel weniger Freiheiten als in Israel, wo auch die Menschen viel warmherziger waren. Für mich war das ein krasser kultureller Clash, der mich sehr geprägt hat. Meine Welt war immer schon ein bisschen größer dadurch.“ Aufgewachsen zwischen den beiden Ländern sieht Meni heute, wie sehr seine Persönlichkeit von dieser Vielseitigkeit profitiert hat. Seit seinem 10. Lebensjahr spielt er Geige - die schweizerische Erziehung - seit seinen Teenager-Jahren liebt er Musik aus der Levante – die israelische Seite. Schon als Jugendlicher ging Meni Gross wöchentlich auf

den Karmel-Markt und besorgte sich gebrannte CDs mit israelischer, so genannter Mizrachi-Musik (orientalisch-inspirierter Musik). Und auch sein eigenes Album, das er kürzlich erst herausgebracht hat, lebt von diesem Mix.

Noch ist er in Tel Aviv glücklich, kann sich aber auch vorstellen, irgendwann nach Berlin zu ziehen oder gar noch einen Master-Abschluss in Schauspiel in Zürich zu machen: „Momentan arbeite und kreierte ich vor allem in Israel, aber ich weiß ja seit meiner Kindheit, dass es soviel mehr da draußen gibt. Gerade für uns Künstler ist diese Offenheit wichtig und ich suche da immer nach neuen Sachen und Wegen.“



Meni Gross (Bild: privat).

#### **Weitere Informationen:**

Meni Gross auf Spotify

[https://open.spotify.com/intl-de/artist/2lby32m9veb3pFp6o0N6dQ?si=d\\_ZlsHkwSB-ItntYofNM6Q&nd=1](https://open.spotify.com/intl-de/artist/2lby32m9veb3pFp6o0N6dQ?si=d_ZlsHkwSB-ItntYofNM6Q&nd=1)

Meni Gross auf Instagram

[https://www.instagram.com/meni\\_gross/?hl=de](https://www.instagram.com/meni_gross/?hl=de)

\*\*

#### **Samuel Suter**

##### **„Israel lebt von Gegensätzen“**

„Israel lebt ja von radikalen Gegensätzen. Es ist toll hier - und anstrengend. Einerseits ist es die Start-up Nation und es gibt Visionäre wie Sand am Meer - und andererseits so viele, die extrem rückwärtsgewandt sind. Es gibt hier Leute, mit denen man überhaupt nichts zu tun haben will, und gleichzeitig trifft man so viele tolle Menschen auf so engem Raum.“ Wenn Samuel Suter über Israel spricht, begeistert ihn vor allem wie aufregend das Land sei. In seiner Heimat der Schweiz sei dagegen alles so „eingepegelt und ausgependelt.“



Suter lebt seit Herbst 2011 in Israel. Dabei hatte er seine israelische Partnerin Gabi gerade mal erst ein paar Monate zuvor in Berlin zufällig in einer Bar kennengelernt. „Ich bin für eine Woche nach Tel Aviv gekommen, zu Besuch und weil ich Tel Aviv spannend fand – ich war schon mal als Jugendlicher auf einer Reise im Land und es hatte mir gut gefallen – und diese eine Woche hat alles verändert.“ Seine jetzige Frau fand dann eine Wohnung für sie in der Tel Aviver Baselstraße, „Sie hat wohl gedacht: wo bringe ich den hin, damit er nicht gleich wieder umkehrt“, erinnert sich Suter lachend.

Während seine Frau als Kinderärztin im Krankenhaus arbeitet, ist Suter nach 10 Jahren, in denen er eine kleine Online Marketing-Agentur aufgebaut hat, jetzt seit fast 2 Jahren beim international wachsenden Umwelt-Start-up EConcrete als Head of Marketing mit dabei. Er kennt die Start-up-Szene im Land gut und glaubt, dass die israelische Kultur ein Teil des Erfolgsgeheimnis ist: „In Israel läuft ja nichts ‚einfach so‘ - und von diesem Klima profitiert die High-Tech-Szene. Wenn du im Büro nicht immer mal wieder jemandem auf die Füße trittst, und Fehler machst, und gegen Wände anrennst - dann denken die hier du gibst nicht alles.“

Mittlerweile hat das Paar mit seinen zwei Söhnen (7 und 4 Jahre alt) die Tel Aviver Baselstraße verlassen und lebt in Herzliya. „Unsere Kinder gehen in die Steinerschule in Kfar HaYarok. Eine Schule, in der die Community groß geschrieben wird und das ist auch Israel für mich: dieser Gemeinschaftssinn, jedes Wochenende Grossfamilie...“

Die Familie denkt trotzdem immer wieder darüber nach, eventuell mal für ein Jahr in der Schweiz zu leben, nicht nur, weil dort die Großeltern sind, sondern auch, weil Suter natürlich den Kindern auch gerne etwas von seiner Kultur mitgeben würde - und weil sie sich gerade im Moment schon manchmal fragen, wie es mit Israel weitergeht: „Die politische Situation ist nicht so, wie wir es uns wünschen. Es ist schwierig, seine Kinder aufwachsen zu sehen und nicht zu wissen, wo das Land steht wenn sie zur israelischen Armee gehen müssen...“



Samuel Suter (Bild: privat).

## Ihre Ansprechpartner

**Redaktion:** Katharina Höftmann; E-Mail: [hoeftmann.k@gmail.com](mailto:hoeftmann.k@gmail.com)

**Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand:** Jacques Korolnyk; E-Mail: [jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il](mailto:jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il)

Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA\*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX